Hamburg & Uhren

Tuning für die Armbanduhr

Von Automobilen kennen wir sie ja schon länger, die Veredelung von Serienmodellen. Mit seinem Unternehmen Blacksteel Watches bietet der Hamburger Tobias Kuhn diesen Service seit kurzer Zeit nun auch für den Zeitmesser an Ihrem Handgelenk. Dabei spielt es keine Rolle, ob Sie die Uhr neu bei ihm erwerben oder Ihr gebrauchtes Luxusstück individualisiert haben möchten. Das Veredelungsangebot für Produkte vor allem der Marken Rolex, Omega, Officine Panerai, IWC Schaffhausen oder Bell & Ross reicht vom persönlichen Ziffernblattaufdruck über eine CNC-Bodendeckelgravur bis zum exklusiven Steinbesatz. Im Mittelpunkt der Aktivitäten aber steht derzeit die Mattierung glänzender Edelstahloberflächen, um sie hernach mit einer tiefschwarzen DLC-Beschichtung zu versehen, was den Uhren ein ganz neues, sehr modernes Outfit gibt. DLC ist übrigens die Abkürzung für »Diamond-like Carbon« und gilt derzeit als die härteste und qualitativ beste Beschichtungsart auf dem Markt. Wer seinem bereits vorhandenen Armschmuck nun auf diese Weise zu neuem Glanz verhelfen will, zahlt dafür derzeit 1.975 Euro und muss rund 6 bis 8 Wochen auf die Fertigstellung warten
www.blacksteelwatches.com

Neuer Chic für edle Uhren: Statt glänzend kommt die Rolex nun mattschwarz daher

Feine Handarbeit in Wilhelmsburg

Es gibt in Hamburg durchaus noch eine weitere Adresse, die Uhrenliebhaber unbedingt kennen sollten. In der Jaffestraße 6 in Wilhelmsburg befindet sich das Atelier von Christine Genesis, die hier seit 2004 ihre eigene Zeitmesser-Kollektion entwickelt und inzwischen zu einiger Bedeutung gebracht hat. Die gelernte Uhrmacherin, die zunächst sieben Jahre in der Werkstatt von Wempe gearbeitet hat, bevor sie den Schritt in die Selbstständigkeit wagte, lädt in ihren Räumen auch zu Seminaren im kleinen Kreis, bei denen die Teilnehmer unter ihrer fachlichen Anleitung lernen, eine Uhr mit Schweizer Uhrwerk selbst in alle Einzelteile zu zerlegen und wieder zusammenzubauen. Zwei Tage dauert die Schulung und kostet 830 Euro. Darin enthalten sind zwei Mittagessen, Getränke und – das selbst gebaute Modell, dessen Werk man dann ein Leben lang durch den Glasboden bewundern kann
www.genesis-uhren.de

Zwei von derzeit 12 Genesis-Modellen: Genisis 1 (oben) und Chronograph André

Ausgerechnet die Zeit ist sein größtes Problem: Denn davon hat der erfolgreiche Uhrmacher Andreas Hentschel im Moment einfach nicht genug

Letzter seiner Art

Hamburg war einmal die Chronometer-Hauptstadt Deutschlands. Um uns daran zu erinnern, erweitert Andreas Hentschel seine Uhrenmanufaktur in Eppendorf jetzt auch um ein Museum

Foto Maurice Kohl | **Text** Roland Löwisch

Eigentlich ist die Geschwister-Scholl-Straße eine eher durchschnittliche Gegend in Eppendorf. Zwischen den vielen typischen Altbauten stehen hier auch ein paar weniger schöne neue Häuser, und das alles liegt im Schatten des Universitäts-Krankenhauses. Doch bald wird hier das Zentrum für Chronometerexperten aus der ganzen Welt sein. Dann werden im Haus Nummer 119 – ein renovierter Altbau von 1899 – noch mehr Prominente, Gelehrte, Wissenschaftler und Abenteurer ein- und ausgehen als bislang schon. Dank Andreas Hentschel.

Der Uhrmacher und seine Firma »Hentschel Hamburg« residieren hier seit 1991 und haben sich in dieser Zeit zur Top-Adresse für handgearbeitete Armbanduhren entwickelt. Gemeinsam mit fünf angestellten Uhrmachern baut der 46-jährige Hamburger pro Jahr etwa 150 Modelle – eine verschwindend geringe Zahl im Uhrenmarkt. »Aber niemand in Deutschland baut so individuelle Zeitmesser wie wir«, sagt er nicht ohne Stolz. Denn damit meint er Präzision, Materialien, Qualität. Bei ihm reift eine Uhr in rund 100 Arbeitsstunden und ein- und derselbe Fachmann baut die Uhr von Anfang bis Ende. Hentschel: »Wir sind in einigen Bereichen zehnmal präziser als Uhren anderer renommierter Hersteller.« Zum Beweis zeigt er auf den Abstand, den der Zeiger zum Ziffernblatt und zum Deckglas einer seiner Uhren aufweist. Durch die enorme Präzision ist seine Uhr weit flacher als die der Konkurrenz. »Unsere Uhren kann man einfach nicht nachbauen. Auch dann nicht, wenn man weiß, wie es geht.«

Das dürfte ein wichtiger Grund sein, warum Hentschel sein Reich in Eppendorf gerade von 200 auf 500 Quadratmeter zu einer gläsernen Werkstatt ausbaut. Künftig kann jeder Interessierte zusehen, wie Hentschel-Uhren entstehen – zum Beispiel der »Hamburger Botschafter«. Eine schlichte, flache und edle Armbanduhr mit einem Gehäuse aus Schiffsschraubenbronze und einer Abdeckung aus kratzfestem und entspiegeltem Saphirglas, die fünf Wochen Meeresgrund schadlos übersteht – getestet im Alfred-Wegener-Institut für polare Meeresforschung.

Allerdings stört den Hanseaten schon seit einiger Zeit, dass alles Wissen über die einst große Chronometerstadt Hamburg nach und nach verschwindet. Deswegen findet künftig auch ein »lebendes Chronometermuseum« im Erdgeschoss Platz. Das heißt: Zu den mehr als 3.000 Exponaten, die Hentschel selber besitzt, werden in Sonderausstellungen seltene, historisch wertvolle oder anderweitig besondere Uhren gezeigt, begleitet von Fachvorträgen. Zum Beispiel von Abenteurer Reinhold Messner, der sich seine Nanga-Parbat-Uhr von Hentschel hat bauen lassen. Oder von Schauspieler Uwe Friedrichsen, der unter Hentschels Anleitung bereits zwei Uhren fertigte. Oder von Männern wie Robert Camby – der Kapitän der Queen Mary II ist ein enger Freund des Hauses. Kaum ein anderer weiß besser, dass die ganze frühe Seefahrerei ohne Chronometer nicht möglich gewesen wäre – denn nur mit der genauen Uhrzeit und einem Sextanten konnten die Windjammer-Kapitäne einst zielgerichtet die Weltmeere bereisen. Nach Hamburger Uhren orientierten sich unter anderem der russische Zar, der Naturforscher Alexander von Humboldt und selbst das Genie Jules Verne.

»Hamburg ist wohl die wichtigste Stadt für Chronometer in Deutschland überhaupt«, behauptet Hentschel. Der Grund: Weil das deutsche Kaiserreich sich vor rund 150 Jahren von der britischen Seemacht unabhängig machen wollte, pumpten Regierung und die Reeder der Stadt viel Geld in eine eigene Flotte, deren Navigation ohne genau gehende Uhren nicht möglich war. So wurden die Seewarte und die Sternwarte auf dem Hügel am Hafen gebaut, auf dem heute die Jugendherberge steht. Gleichzeitig gründeten die Hanseaten eine Uhrmacherschule in Altona und errichteten die »Mutter der Zeithütung« – die berühmte Zeitgeberanlage auf der Kehrwiederspitze. Letztlich versorgten die Uhrmacher über die Seewarte die Kapitäne mit der richtigen Zeit. Zwischen 1850 und 1870 gab es in Hamburg rund 150 Chronometermacher, die alle zusammen nur etwa 80 bis 90 Uhren pro Jahr herstellten – so aufwendig war die Arbeit.

Jetzt gibt es hier nur noch eine Uhrenmanufaktur, die von Andreas Hentschel. Der fühlte sich keineswegs sofort berufen, sich um die Zeit zu kümmern – seine Leidenschaft für Uhren erwachte erst mit 22 Jahren. Dabei ist er doch erheblich vorbelastet: Sein Onkel heißt Henning Besser, und der ist als ehemaliger Chefchronometerprüfer der Seewarte Hamburg der deutsche Chronometerexperte schlechthin. So etwas formt. Und deshalb baut Hentschel in seine Uhren nicht etwa profane Swatch-Laufwerke, wie sie in 97 Prozent aller Luxusuhren ticken, die mehr als 2.500 Euro kosten. Nein, er baut nur so genannte New-Old-Stock-Laufwerke ein. Diese Kaliber stammen aus echten deutschen und schweizer Manufakturen der Jahre 1930 bis 1967. Hentschel kauft die Nachlässe auf und veredelt sie per Hand nach allen Regeln der Uhrmacherkunst. »Wir verwenden die besten alten und die besten neuen Teile und was wir nicht haben, lassen wir herstellen.« So kann er die individuellsten Stücke offerieren: Uhren mit Laufwerk aus dem Geburtsjahr des Kunden, Uhren aus Material des geliebten, aber zusammengebrochenen Oldtimers, Uhren für besondere Verwendungen. Zurzeit hat er eine Vorkriegs-Autouhr eines Bentley Blower in Arbeit. Der Kunde wünscht das Laufwerk aus dem Jahr 1928 – und die Anmutung auch. Hentschel: »Wir bauen eben Uhren fürs Leben.«

So hat der Vater zweier Kinder und Besitzer mehrerer Oldtimer in diesem Jahr mit dem Ausbau seiner Firma, dem Museumsvorhaben und den mannigfaltigen Spezialaufträgen alle Hände voll zu tun.

Nur von einem hat ausgerechnet er nicht genug: Zeit.